

## **Über Begriffe wie Gewalt, Gewaltfreiheit, Staats-Macht-Streben, Widerstand und Geschichtsklitterung in der politischen Auseinandersetzung am Beispiel Gandhis:**

Eine bestimmte Bewegung nannte sich nach dem Vorbild des Lebens von Mahatma Gandhi "dogmatisch gewaltfrei". Die Engländer übergaben 1947 in Indien die Staatsmacht an die gemäßigte Gandhi-Bewegung. Die Geschichte wurde so geschrieben: "Gandhis Bewegung führte durch gewaltfreien Widerstand "schließlich" das Ende der britischen Kolonialherrschaft über Indien herbei." Das genau stimmt ganz und gar nicht. Die Betonung liegt hier auf "schließlich". Es gab eine breite und starke militante Widerstandsbewegung mit ständigen Sabotageanschlägen u.a. auch auf das englische Eisenbahnnetz in Indien. Es passierten militante Aufstände im ganzen Land. Die Infrastruktur und Regierungsgebäude und Polizeistationen wurden reihenweise zerstört.

Die britische Regierung erkannte, dass Indien langfristig nicht zu halten war. Nicht Gandhis vermeintliche Gewaltlosigkeit erreichte die sogenannte Unabhängigkeit sondern die Kampfbereitschaft der Millionen Arbeiter/innen, Bauern, Bäuerinnen, etc. In diesem Kontext zogen es die Engländer "schließlich" vor, mit entsprechenden Vereinbarungen den ihnen dann doch als besseren Partner für die Engländer, der Gandhi-Bewegung ihre Staatsmacht zu übergeben - und zwar sehr „einvernehmlich“ - die Interessen der Kolonialmacht England für die Zukunft voll umfänglich wärend.

Der bengalische Historiker Nirad C. Chaudhuri, der während der Jahre des Unabhängigkeitskampfes Sekretär von Gandhis Kongresspartei war, warf Gandhi vor, er habe die sogenannte Gewaltlosigkeit als Vorwand benutzt, um seinen Machthunger zu stillen und weiter schreibt er:

**„Nirgends haben sich westliche Autoren in Gandhi gründlicher getäuscht als darin, dass sie bei ihm einen unersättlichen und durch nichts zu befriedigenden Machthunger übersehen haben. „**

Es änderte sich nach der Machtübernahme durch die Gandhi-Bewegung weder für die Engländer noch für Indien etwas. Die Engländer konnten danach ohne noch länger ihr Militär und ihre Anlagen dem indischen militanten Widerstand aussetzen zu müssen, mit Indien weiterhin ihren Handel und Wandel betreiben und Indien blieb England auch strategisch durch den von England beherrschten „Commonwealth of Nations“ verbunden.

**Im Zuge der sogenannten indischen Unabhängigkeit als die sogenannte „größte Demokratie der Welt“ und seiner inneren Religionskämpfe kamen 750.000 Inder ums Leben. Es gab eines der brutalsten Gemetzel.**

Der bengalische Historiker Nirad C. Chaudhuri warf Gandhi weiter vor, dass er, nur um seinen Machthunger mittels des Vorwandes von Gewaltlosigkeit zu stillen, auch den indische Rivalen Subhasch Chandra Bose im Kampf um die Unabhängigkeit in politische Isolation getrieben hat. Die Teilung Britisch-Indiens in zwei Staaten, Indien und Pakistan, führte Chaudhuri auf Gandhis Weigerung zurück, in einem geeinten, unabhängigen Indien die Macht mit Jinnahs Muslimlige zu teilen und nahm stattdessen das große Gemetzel mit 750.000 Toten billigend in Kauf. Chaudhuri dazu:

**„Um seinen Machthunger zu befriedigen ging Gandhi buchstäblich über Leichen. Nur brauchte er nicht selbst zu töten, denn er konnte sich seiner**

## **Gegner genauso gut mit Hilfe seiner „gewaltlosen“ Vaishnava-Methode entledigen.“**

In dem Gandhi-Film von 1982 wird nicht nur übelste Geschichtsklitterung betrieben sondern er ist schlicht eine ganz plumpe Geschichtsfälschung. Der Hintergrund des Attentats auf Gandhi wird im Film überhaupt nicht thematisiert – es hätte ja auch einen Offenbarungseid für die Aussage des Films bedeutet. Stattdessen wird dem Zuschauer ganz plump vorgegaukelt, dass ein „böser Gewalttäter den ach so guten gewaltfreien Gandhi“ grundlos erschossen hätte.

Dieser Film hatte propagandistisch zum Ziel, sogenannten „dogmatischen gewaltfreien“ Protest als die maximal zulässige Form im weltweiten Staatswesen zu verklären – sprich die „repräsentative Demokratie“ als das höchste Ziel der Menschheit zu dogmatisieren.

**Die vorher im militanten Widerstand gegen die englische Kolonialmacht kämpfenden Menschen wurden nach der Regierungsübergabe nun von der neuen sogenannten „unabhängigen“ Gandhi-Regierung verfolgt, die als Vollstrecker der Kolonialmacht etabliert, deren Verfolgung noch nachträglich fortsetzte. Die Menschen aus diesem Widerstand verschwanden in den Gefängnisse der neuen Gandhi-Regierung und viele wurden auch von ihr umgebracht – ganz im Sinne der Ziele von Gandhis Streben nach uneingeschränkter Macht.**

Indien wurde nur wenige Jahrzehnte später zu einer Atommacht. Indien begann noch im selben Jahr des Gandhi-Machtwechsels **1947** mit dem Atomprogramm mit dem Ziel zur Atombombe. Ihre erste Atombombe zündete Indien **1974** unter dem Codenamen „Buddha tickt“. Indien plant gegenwärtig (2014) das größte Atomkraftwerk der Welt. Wenn Gandhis „dogmatisch gewaltfreier“ Widerstand tatsächlich von Motiven beseelt gewesen wäre, die nach einer besseren Welt strebt, dann hätte nicht ein so ganz und gar profaner „gewaltsamer“ Atom-Staat dabei herauskommen können, wie der indische Staat, der allen anderen Gewaltmonopolen als Übel in nichts nachsteht.

Der Verweis auf die Atombombe und den Bau von AKWs hat sehr wohl etwas damit zu tun, dass Gandhis „dogmatisch gewaltfreier“ Widerstand das Streben nach „gewaltsamer“ Staatsmacht zum Ziel hatte und ihm diese von den Engländern deshalb „übergeben“ wurde, weil er für sie die bessere und pflegeleichtere Alternative war, um die gesamte Struktur aufrecht zu erhalten – eine Gesellschafts-Struktur von Unrecht, Ungleichheit, Gewalt und Ausbeutung, wo konsequenterweise alle Instrumente eines solchen Apparates dazu gehören bis hin zur Atombombe und den AKWs.

Der Mythos Gandhi – die Entzauberung eines Symbols dokumentiert dieser Link (Der Text dieses Links steht am Schluss auch noch ausgedruckt):

<http://www.sozialismus.net/zeitung/mr15/ghandi.html>

Gandhi sah sogar einen Weg, wie die Juden der Verfolgung durch die Nazis widerstehen könnten - nämlich durch organisierten, gewaltfreien und zivilen Widerstand. So sah er völlig realitätsfremde Parallelen zur Lage der Unberührbaren sowie der Inder in Südafrika. Die Juden könnten ihren „zahlreichen Beiträgen zur Zivilisation den außerordentlichen und unübertrefflichen Beitrag der gewaltfreien Aktion hinzufügen“.

Besonders an den Vergleichen des nationalsozialistischen Terrors mit der Politik der Briten und Buren und Gandhis Rat, der Gewalt der Nationalsozialisten mit gewaltlosem Widerstand zu begegnen, entzündete sich die Empörung zahlreicher Kommentatoren. In dem wohl ausführlichsten und bekanntesten Antwortschreiben machte Martin Buber Gandhi schwere

Vorwürfe bezüglich der Bedingungen in deutschen Konzentrationslagern und der Grausamkeit der Nationalsozialisten und zeigte sich tief enttäuscht, dass ein „Mann mit dem Einfluss von Gandhi“, so undifferenziert über die von den Nazis Verfolgten urteilte.

Inder seien in Südafrika und Indien verachtet und verächtlich behandelt worden, aber weder vogelfrei und systematisch beraubt und umgebracht worden noch „Geiseln für das erwünschte Verhalten des Auslands“ gewesen. Gandhi wollte nicht sehen, dass tapferer und gewaltloser Widerstand jüdischer Deutscher in Wort und Tat, die jahrelange Erduldung des nationalsozialistischen Unrechts, die sich an zahlreichen Beispielen belegen lässt, die Aggression der Nationalsozialisten nicht gebremst, sondern nur noch verstärkt hat.

**Nun soll hier nicht geschlussfolgert werden, dass Aktionen, die hierzulande unter dem Begriff „gewaltfrei“ gelaufen sind, kritisiert werden.**

Alle Aktionen gehören zum Widerstand. Die Kritik richtet sich nicht gegen irgend eine Aktion – jedoch gegen die dogmatischen Distanzierungsreflexe, unter denen sie oftmals propagiert wurden und noch immer werden und nicht selten der Staatsmacht zuarbeiten und deshalb auch von Staats-Parteien als die maximale Form des Widerstandes dogmatisiert werden.

Am besten drückt wohl eine Erklärung einer Anti-AKW-Initiative gegen des AKW-Brokdorf aus, worum es geht: **“Diese Initiative veröffentlichte sämtliche ihr zur Kenntnis gebrachten Sabotageaktionen und fand auch besonders Sitzblockaden sehr mutig. Jedoch glaubte sie, dass man sie nicht „gewaltfrei“ nennen sollte, weil damit eine unnötige Distanzierung zu anderen Widerstandsformen ausgedrückt und der ständigen Polizei-Rhetorik von sogenannter „Friedlichkeit“ die Steigbügel gehalten werden könnten.“**

Dort wo der Widerstand sich nicht in „friedliche“ und „gewalttätige“ hat spalten lassen, war er in jedem Fall erfolgreich wie u. a. in Wyhl und Wackersdorf. CDU-Ministerpräsident Filbinger in Baden-Württemberg (ein ehemaliger Nazi-Strafrichter) gab in einer Fernsehansprache der Bevölkerung von Wyhl 4 Wochen Bedenkzeit, damit die Besonnenen vor Ort sich von den Kommunisten und Anarchisten trennen sollten. Die aber hielten zusammen. Das AKW wurde nie gebaut. In Wackersdorf beklagte CSU-Ministerpräsident Franz-Josef Strauß in Bayern (einer der rücksichtslosesten Hartliner im System) öffentlich, dass die friedliche Bevölkerung vor Ort den Militanten Deckung gäbe, so dass dadurch die militanten Aktionen aus dieser Deckung heraus möglich wären. Die bereits im Bau befindliche Atomanlage Wackersdorf wurde nicht zu Ende gebaut und wieder vollständig abgerissen.

**So soll hier auch noch durchaus dieses über Gandhi klargestellt werden, was gern verdrängt wird:**

**Gandhi befürwortete durchaus den Besitz von Schusswaffen und Gewalt gegen unmittelbare Bedrohungen.** Gandhi gilt weltweit als Ikone des sogenannten „gewaltlosen“ Widerstandes für alle Situationen. Wenig bis kaum bekannt ist jedoch seine Befürwortung von Gewalt um eine unmittelbare Bedrohung abzuwehren. In dem berühmten Werk „Doktrin des Schwertes“ stehen diese Zitate von Gandhi:

“Ich glaube, dass wenn es eine Wahl gibt zwischen Feigheit und Gewalt, ich zu Gewalt raten würde.“

“... als mein ältester Sohn mich gefragt hat, was er hätte tun sollen, wäre er damals

dabei gewesen, als ich beinahe im Jahr 1908 tödlich angegriffen worden war, ob er hätte davonlaufen und zusehen sollen wie ich getötet werde oder hätte er seine physische Gewalt einsetzen und mich verteidigen sollen, sagte ich ihm, es sei seine Pflicht, mich zu verteidigen, auch durch Einsatz von Gewalt.“

“... deshalb befürworte ich auch Training an Waffen für jene, die an das Mittel der Gewalt glauben. Lieber greift Indien zu den Waffen, um die eigene Ehre zu verteidigen, als feige ein Opfer der Unehre zu werden.“

Gandhi nannte jemanden, der weder sich selbst noch seine Familie mit Gewalt verteidigen kann, feige und einen “Wurm”:

“Jemand der nicht sich oder seine Nächsten und Liebsten oder deren Ehre verteidigen kann durch gewaltlose Mittel im Angesicht des Todes, sollte sich mit Gewalt gegen einen Unterdrücker verteidigen. Jemand der beides nicht vermag, ist eine Last. Er taugt nichts in einer Familie. Er muss sich entweder verstecken oder damit leben dass er für immer in Hilflosigkeit leben muss und wie ein Wurm vor den Füßen von Tyrannen kriecht...”

“Wenn Gewalt zur Selbstverteidigung stattfindet oder zur Verteidigung der Schwachen, handelt es sich um eine mutige Tat, viel besser als feige Unterwürfigkeit.“

**In Unkenntnis der komplexeren Philosophie der Gewaltlosigkeit glauben viele, dass unbewaffnet sich aufzugeben oder sogar zu sterben eine edle Sache sei.**

Zum Schluss der ausgedruckte Text aus dem Link

<http://www.sozialismus.net/zeitung/mr15/ghandi.html>

**Der Mythos Gandhi - Die Entzauberung eines Symbols.**

**Millionen von Menschen haben den Film "Gandhi" gesehen, Millionen von Menschen sehen Gandhi seit den sechziger Jahren als eine Leitfigur für Frieden und „gewaltlosen“ Widerstand. Doch was steckt hinter diesem Mythos?**

Mit dem wahren Gandhi hat der Film wenig zu tun. Als Hindu lehnte Gandhi Gewalt sogar gegen Tiere ab und war darum Vegetarier. Gewaltlosigkeit war für ihn dennoch nur Mittel zum Zweck und kein Selbstzweck. "Wenn nur die Wahl zwischen Feigheit und Gewalt besteht, dann bin ich für Gewalt". Diesen Grundsatz verfolgte er ein Leben lang. Er kämpfte auf Seite der Briten in Südafrika und befehligte eine Sanitäter-Kolonie im Kampf gegen sogenannte aufständische Zulusstämme.

Während des ersten Weltkriegs führte er eine Kampagne für den Eintritt von Indern in die Kolonialarmee. So zogen 1,2 Millionen Inder, größtenteils unfreiwillig, in den Krieg. Über einhunderttausend Inder starben in diesem imperialistischen Krieg für die Kolonialherren. Ein Kämpfer gegen Gewalt war Gandhi damals also gewiss nicht. Auch später, 1931, forderte Gandhi für das unabhängige Indien eine eigene Armee, denn "nationale Verteidigung ist für ein Volk das Wesen seines Bestehens".

**Gandhis Streben nach Macht:**

Gandhi, der eine Zeitlang als Rechtsanwalt in Südafrika gearbeitet hatte, wurde als Kämpfer für die zahlreichen dort lebenden Inder äußerst populär und ein wichtiger Führer der Congress-Party (Kongress), einer bürgerlich-nationalistischen Bewegung, als er 1915 in die Heimat zurückkehrte.

1919 begannen Großdemonstrationen und Unruhen in ganz Indien. Millionen ArbeiterInnen in ganz Indien streikten und boykottierten Gesetzgebung, Gerichte, Schulen und Waren der Kolonialherren. Die Kampagne dauerte drei Jahre, in denen 30.000 Menschen in Gefängnissen saßen und in Lagern landeten. Bei einem von vielen Zwischenfällen, wo bewaffnete Polizisten in die unbewaffnete Menge schossen, wehrte sich die Menge ausnahmsweise. Eine Polizeistation wurde gestürmt, 22 Polizisten starben. Für Gandhi war dieser Vorfall der Grund, alle Aktionen in ganz Indien abzubrechen.

**Die Bewegung wurde durch das autoritäre Auftreten Gandhis zerstört, da ihm die breite Masse der InderInnen blind gehorchte. Als dann Gandhi von den Kolonialherren verhaftet wurde, blieb allerdings alles ruhig, das Volk war enttäuscht.**

Nach sechs Jahren Kerker kam Gandhi wieder frei und brach auf zu seinem legendären "Salzmarsch". Nicht zuletzt aus Mangel an Alternativen schlossen sich ihm wiederum die Massen an, tausende folgten ihm auf seinem Marsch. Als im Rahmen der Kampagne Hindu-Soldaten sich weigerten, in eine moslemische Menge zu schießen, kritisierte dies Gandhi: "Ein Soldat, der dem Feuerbefehl nicht gehorcht, bricht einen Eid." 1931 brach Gandhi, nach einigen vagen Versprechen der Kolonialmacht, den Kampf wiederum ab. Gandhi ging noch weiter: den Jüdinnen/Juden riet er 1938 zum kollektiven Selbstmord, um so die Welt gegen Hitler aufzurütteln, eine Haltung, die er auch nach dem Holocaust weiter verteidigte. Die Idee, zum Widerstand aufzurufen, kam ihm augenscheinlich nicht.

**Die vermeintliche indische Unabhängigkeit durch Gandhi:**

Auch nach dem Weltkrieg wollten die Briten die Unabhängigkeit Indiens nicht akzeptieren, so entwickelte sich wiederum eine breite Massenbewegung. Millionen von Leuten streikten, wieder entstand eine vorrevolutionäre Stimmung. Am 21. Februar 1946 hissten indische Matrosen in Bombay die rote Fahne und kämpften unter der Losung "Inquilab Zindabad" (Lang lebe die Revolution). ArbeiterInnen traten in Generalstreik, indische Truppen weigerten sich gegen ArbeiterInnen und Matrosen vorzugehen. In vielen Städten meuterten Soldaten und Polizisten.

Die britische Machtbasis wurde erschüttert. Gandhis Kongress unterstützte die Unterdrückung der Streiks und kritisierte die Meuterei. In Folge übergab das durch den 2. Weltkrieg geschwächte England die Regierung den "verantwortungsbewußten Kräften" von Gandhis Kongresspartei und sicherte sich so einen Teil der wirtschaftlichen Macht.

**Gandhi war ein indischer Nationalist der nie die geringste Beziehung zur ArbeiterInnenbewegung oder internationaler Solidarität fand.**

Seine Arbeit in Südafrika galt über zwei Jahrzehnte ausschließlich der indischen Minderheit. Um die Schwarzen kümmerte er sich nur im Zuluaufrstand als Sanitäter der Gegenseite. Auch in Punkte Rassismus war Gandhi kein Vorbild. Als Gandhi noch als Rechtsanwalt in Südafrika lebte, weigerte er sich, ein Foto von sich zusammen mit Schwarzen machen zu lassen. Seine Bedürfnislosigkeit war religiös motiviert und nicht als Leitlinie für alle gedacht. "Je mehr wir besitzen, desto mehr sind wir

an diese Erde gefesselt" war seine Devise. Doch von den Reichen verlangte er nur Opfer um ihres Seelenfriedens willen. Die Stellung der Frau in der Gesellschaft zu kritisieren, wäre ihm nie eingefallen.

Die große Masse der InderInnen hassten die Kolonialherren und der gewaltfreie Widerstand gab vielen die Chance, ihren Protest auszudrücken. Es ist der geschichtliche Verdienst Gandhis, diesen ausgelöst zu haben. **Doch nicht Gandhis Gewaltlosigkeit erreichte die Freiheit - die Kampfbereitschaft der Millionen Indiens, der Arbeiter/innen, der Bauern und Bäuerinnen und der Soldaten erzwang sie.**

**Anmerkung:** Georg **Orwell** wurde 1903 in **Britisch-Indien** geboren und schrieb 1946 bis 1948 in England das weltberühmte Buch mit dem Titel „**1984**“, wo er den Staat gemeinhin mit seiner Gedankenpolizei und seinen „lieblich tuenden“ Begriffsverdrehungen – als sogenannte „**Neusprech**“, eine Sprache, die aus politischen Gründen künstlich modifiziert wurde – in allen Facetten ausmalte. Es ist bezeichnend, dass Orwell nicht die Vision eines glücklichen „gewaltfreien“ Gandhi-Staates in der Zukunft sah, wo doch sein Geburtsort **Indien** war und die Engländer 1947 - genau in der Zeit, wo Orwell sein Buch schrieb, an Gandhi die Staatsmacht sehr einvernehmlich übergaben. Der gewählte Buchtitel „1984“ und der „1982“ entstandene Gandhi-Film sowie ein nachfolgend zitierter Vers aus einem Gedicht von „1981“ sind sicher nicht nur eine „esoterische“ Betrachtung zum Nachdenken wert.

In den 50ziger und 60ziger Jahren propagierte die Bundesregierung den Begriff **Atomkraftwerke** und richtete eigens ein **Atomministerium** ein, wo der Bayer Franz-Josef Strauß der erste **Atomminister** war. Als aber die Atomtechnik sehr schnell in der Bevölkerung als Bedrohung erkannt wurde, modifizierte die Atomindustrie und der Atomstaat getreu nach Orwell den Begriff für diese Energie und erfand die Neusprechweise „**Kernenergie**“. Man könnte glauben, dass man sich mit dem Zeitgeist der aufkommenden Naturkostläden und Müsli- „**Kerne**“ tarnen wollte. Alle bis dahin als **Atomkraftwerke** bezeichneten Anlagen wurden in „**Kernkraftwerke**“ umbenannt. Es impliziert „**kernig**“ und „**kerngesund**“. Das Wort „**Atom**“ mit den dunklen Vokalen und der Assoziation zur **Atombombe** sollte es somit nicht mehr geben. Im englischen Sprachraum wurde zeitgleich für „Atomic“ der Begriff „Nuclear“ (eine Assoziation zu Nüssen bzw. Fruchtkernen) eingesetzt.

Pseudowissenschaftlich rechtfertigte die staatstreue Atomwissenschaft (herrschende Wissenschaft ist immer Wissenschaft für die Herrschenden) die Umbenennung damit, dass der Begriff genauer wäre, weil nicht die Atome sondern die Kerne in ihr sich spalten würden. Der Begriff Atombombe wurde aber beibehalten, obwohl auch dort nach der Zündung eine Kernspaltung abläuft. Das „**Atomministerium**“ wurde zum „**Umweltministerium**“. Das Ganze läuft noch heute unter dem Deckmantel mit dem Begriff „**Demokratie**“.

Als der britische Atomreaktor **Windscale** 1957 durch einen Reaktorbrand England und das europäische Festland mit radioaktivem Material verseuchte, wurde durch eine Umbenennung der Anlage in **Sellafield** der Öffentlichkeit die Katastrophe vergessen gemacht. Solche Umbenennungen passieren öfter und Begriffsverdrehungen sind die Regel. So z.B. wird die radioaktive **Bestrahlungserlaubnis** der Bevölkerung **Strahlenschutzverordnung** genannt. Mit dem Begriff **Endlagerung** bzw. Endlager-„**Such-Gesetz**“ wird vorgegaukelt, dass eine **Endlösung** zur sicheren Lagerung des Atommülls überhaupt technisch wie politisch machbar wäre, um mit dieser „**Schein-Politik**“ und dem Begriff „**Such-Gesetz**“ noch ungehemmt kriminell weiteren Atommüll zu erzeugen - und so gibt es viele weitere „**Neusprech**“-**Begriffsverdrehungen** mehr.

Nach Orwellscher Neusprache kann auch der Begriff „**gewaltfrei**“ so betrachtet werden: Nicht wer frei über seine Gewalt verantwortungsvoll verfügt ist gemeint, sondern wer seine Gewalt dogmatisch ausschaltet und nicht mehr darüber frei verfügt, wird nicht „**gewaltunfrei**“ sondern „**gewaltfrei**“ genannt – wo am Beispiel der Gandhi-Bewegung am Ende alle vermeintliche „**Gewaltfreiheit**“ in ein staatliches „**Gewaltmonopol**“ führt, das unter dem Deckmantel mit der Bezeichnung „**Größte Demokratie der Welt**“ auch alle dazu gehörigen **größten** Merkmale entwickelte - von der **Atombombe** bis hin zum geplanten **größten Atomkraftwerk der Welt**.

Am 18. Mai **1974** zündete Indien die erste Atombombe – ganz nach dem Motto Orwellscher „**Neusprech**“ unter dem Code „**Buddha tickt!**“. (Dieser Code entlarvt auch hintergründig das Religions-Motiv mit dem Religionskrieg, der zur Spaltung in ein überwiegend hinduistisches Indien und ein überwiegend moslemisches Pakistan führte. Weil Gandhi sich weigerte, die Macht zu teilen, stehen sich jetzt 2 religionsmotivierte Atommächte gegenüber.) Unmittelbar nach der Übergabe der Staatsmacht **1947** an die Gandhi-Bewegung wurde **sofort** die „**Indian Atomic Energy Research Committee**“ gegründet und schon im Jahre 1948 entstand die „**Atomic Energy Commission**“ (AEC) mit dem klaren Ziel zur Atombombe. Darin das krasse Gegenteil von Gandhis propagierter vermeintlicher „Gewaltfreiheit“ zu sehen, wäre falsch, weil die unter Gandhi propagierte individuelle „Gewaltunfreiheit“ konsequent das Ziel zum staatlichen Gewaltmonopol und auch sogleich zum Atomstaat hatte. Fatal ist nur der damit einhergehende Heiligenschein-Nimbus. Schon Mitte der sechziger Jahre konnte die indische Regierung dann mit ihrem militärischen Nuklearprogramm zur Entwicklung der **Atombombe** beginnen.

**Schon in der Antike Indiens scheinen atomare Wirkungen beschreiben worden zu sein** – ob erlebt oder Vision oder in einer Vision erlebt??? - (wobei hier nochmal der Hinweis nicht fehlen soll, dass zur Entwicklung der Atombombe ein Atomkraftwerk unter dem Vorwand ziviler Nutzung das spaltbare Material für die Bombe liefert): Im rund 5.500 Jahre alten indischen Mahabharata – Epos, das dann vor ca. 2.000 Jahren erstmals aufgeschrieben wurde, scheinen atomaren Folgen erwähnt zu werden, wenn es dort heißt: „*Eine **Waffe** sei beim Volk der Vrishni eingesetzt worden, aus der ein Blitz, heller als tausend Sonnen schoss und Menschen und Tiere zu Staub werden ließ. Andere litten unter furchtbaren Qualen, Haarausfall und verloren die Fingernägel. Tontöpfe zerbrachen ohne sichtbaren Anlass. Selbst das Reinigen der Kleider und Körper half nichts. Von häufigen Fehlgeburten bei den überlebenden Frauen ist die Rede.*“

**Wo bleibt die Erkenntnis in der jüngsten sehr kurzen Gegenwart-Zeitspanne?** Wie konnte das indische Modell mit der eindeutigen Absicht zum gewalttätigsten aller Gewalten – nämlich nicht nur hin zum staatlichen Gewaltmonopol sondern auch in konsequenter Folge hin zum AKW-Betrieb mit Atombombe und Atom-Müll einfach ausgeblendet werden, als man bei einigen Initiativen ausgerechnet Gandhi zum Vorbild im Widerstand gegen die Atomkraft erhob? Wäre die Gandhi-Ideologie auch nur ein Hauch mehr als ganz profanes Machtstreben, hätte etwas anderes als die Beteiligung am weltweiten Atomverbrechen dabei herauskommen müssen.

*Zitat aus einem Gedicht von 1981:*

*„nicht am schlagen und schlagenlassen - da ist oft viel konservierte harmonie -  
zu messen ist an der entscheidungsfreiheit,  
die bringt dir dich, das andere bringt staat frieden superchaos“*

**Fazit: Mit der Offenlegung des „Mythos Gandhi“ soll und darf nicht irgend eine bestimmte Widerstandsform kritisiert werden. Im von übermächtiger Gewalt beherrschten Gewaltmonopol**

gehört eine große Überwindung dazu, allein schon mit passivem Widerstand sich dem Unrecht entgegenzustellen.

**Der passive Widerstand erfordert eine große Aktivität und Stärke, dem Respekt und Anerkennung gebührt.**

**Ob der Mensch sich frei für eine Form entscheidet, die er sich in einer bestimmten Situation zutraut oder aus Dogmatismus sich selbst ein Zaumzeug anlegt – nur daran ist zu unterscheiden.**

Es sind große wichtige politische Aktionen mit passivem Widerstand erfolgt – ob in Gorleben oder in den USA unter Martin Luther King und viele mehr und die Teilnehmer haben ihre Motive auch nicht am Wort „gewaltfrei“ fest gemacht und sich deshalb von anderen Widerstandsformen distanziert – oft wurde dann auch eher der Begriff der Aktion hervorgehoben wie „Sitzblockade“ und es ist auch richtig, wenn innerhalb einer solchen Aktion die Gruppe einen Konsens hergestellt hat, sich auch dann nur auf die „Sitzblockade“ zu „beschränken“ und nicht das jemand gegen diesen Konsens z. B. die Gleise beschädigt, usw. Auch die Menschen, die Gandhi im guten Glauben gefolgt sind, darf man nicht kritisieren.

**Kritik ist dann angebracht, wenn passiver Widerstand unter dem Begriff „gewaltfrei dogmatisiert“ wird mit der meistens dahinter stehenden Absicht, sich von anderen Widerstandsformen zu distanzieren, wie sie von Menschen in oder für Staats-Parteien beherrschten Ideologie erfolgen – wobei dann auch der Name Gandhi genannt wird, um nach seinem Vorbild sich dem Gegner als der „bessere“ Widerstand latent anzudienen.**

Der Unterschied zwischen **einerseits** individueller frei entschiedener Gewaltanwendung wie vor allen Dingen auch frei entschiedener Gewaltunterlassung als passiver Widerstand und **andererseits** der dogmatischen Gewaltunfreiheit besteht darin, dass wohl beides als Machtstreben hin zu einem Gewaltmonopol führen kann – jedoch die dogmatisch propagierte Gewaltunfreiheit ergibt sich als die natürliche Entsprechung zum Gewaltmonopol und **bleibt von vornherein** - auch unterwürfig - **in ihr gefangen**. Da der Staat als Gewaltmonopol selbst niemals Zweck der Menschheit sein kann sondern allenfalls eine Bedingung als vorübergehende Entwicklung (wie die Geschehnisse zeigen - leider eine Fehlentwicklung), bringt dogmatische Gewaltunfreiheit keine notwendige Weiterentwicklung zur Überwindung von in sich widersprüchlichen Gewaltmonopolen, die ja alle Großverbrechen dieser Erde - wie aktuell das gigantische Atomverbrechen hervorgebracht haben und sich dadurch auch in ihrem Moralanspruch deutlich diskreditiert haben.

Zum Schluss hier nochmal die **Erklärung in unserem Film** von einer Anti-AKW-Ini gegen das AKW-Brokdorf, die es so auf den Punkt bringt:

**“Diese Ini veröffentlichte sämtliche ihr zur Kenntnis gebrachten Sabotageaktionen und fand auch besonders Sitzblockaden sehr mutig. Jedoch glaubte sie, dass man sie nicht “gewaltfrei” nennen sollte, weil damit eine unnötige Distanzierung zu anderen Widerstandsformen ausgedrückt und der ständigen Polizei-Rhetorik von sogenannter “Friedlichkeit” die Steigbügel gehalten werden könnten.”**



## **Wolfgang Sternstein: „Atomkraft - nein danke!“ Mit dem Mut zur Wahrheit**

Aus der Sicht von Wolfgang Sternstein hat die Anti-Atom-Bewegung in Deutschland ihren Triumph mit dem Verrat an ihren Grundsätzen erkaufte. Kernenergie ist für ihn völlig indiskutabel.

In Großaufmärschen gegen die Kernenergie haben in den siebziger und achtziger Jahren Hunderttausende teilgenommen. Heute erzählen die Großmütter und -väter der Bewegung ihren Enkelkindern davon. Auch dieses Buch liest sich zunächst wie Väterchen Wolfgangs Erzählungen aus großer Zeit. Wyhl, Brokdorf, Gorleben, Kalkar, Asse, Wackersdorf - alle die berühmten Schlachten werden noch einmal geschlagen und aus der Distanz einer eingehenden Manöverkritik unterzogen. Als Aktivist der ersten (Wyhler) Stunde und langjähriges Vorstandsmitglied des Bundesverbands Bürgerinitiativen Umweltschutz (BBU) gewährt Wolfgang Sternstein dabei tiefe Einblicke in die konfliktreiche Organisationsgeschichte der Anti-Atom-Bewegung. Was das Buch über Heldensagen anderer Veteranen heraushebt, ist die konsequent gewaltfreie Haltung des Autors, der im Lauf des Kampfs gegen die Nutzung der Kernenergie vom Insider zum Außenseiter wurde. Seine Geschichte gerät zunehmend zu einer Abrechnung mit den militanten Kräften der Bewegung und zuletzt mit jenen Wortführern, die sich bis heute nicht zwischen Militanz und Gewaltlosigkeit entscheiden mögen. Sternsteins Vorwurf: „Der Weg der Gewaltfreiheit [...] hätte schon viel früher zum Ziel geführt, hätten die Mitglieder der Bewegung sich auf ihn verständigen können.“

In seiner Gegnerschaft zur Kernenergie lässt sich Sternstein von niemandem übertreffen. Schon gar nicht von jenen linksradikalen Gruppierungen, die immer wieder versucht hätten, den Protest gegen Atomanlagen zu instrumentalisieren. Ihr Ziel sei es gewesen, „aus dem linken Getto auszubrechen und an der Spitze einer Volksbewegung gegen die Atomkraft das kapitalistische System und den Staat anzugreifen“. Auch der BBU als Dachverband mit entschieden gewaltloser Strategie habe sich nur mit Mühe der Unterwanderung durch Autonome und K-Gruppen erwehren können. Dessen Ende sei durch den Aufstieg der Grünen besiegelt worden. „Es waren die besten Leute, die zu den Grünen und zur SPD überwechselten“, schreibt Sternstein. Den „Versuchungen der Macht“ - Geld, Einfluss, Ämter - hätten sie nicht widerstehen können. So sei der Protest der „bodenständigen Bauern und Bürger“ zuerst von den Militanten gespalten, dann vom neuen Partei-Establishment geköpft worden.

Sternsteins Leitbilder sind Gandhi und Martin Luther King. In der weitgehend säkularisierten Welt von heute werde kaum noch verstanden, dass die Stärke dieser Volkstribüne in ihrer religiösen Verankerung gelegen habe. Für Gewaltfreie in dieser Tradition stehe fest, dass „der politische Gegner“, auch „die Verantwortlichen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft, Träger unveräußerlicher Menschenrechte sind, namentlich des Rechts auf Leben und körperliche Unversehrtheit“. Steine gegen Polizisten, Hakenkrallen auf Oberleitungen, Sabotageakte aus dem Hinterhalt sind mit dieser Haltung unvereinbar. Auch verbale Herabsetzungen („Bullen“, „Schweine“) lehnt der Autor ab. Als höchste Stufe der Eskalation sei ziviler Ungehorsam zwar vertretbar, aber nur mit offenem Visier und der Bereitschaft, für die Rechtsfolgen einzustehen. Sternstein selbst hat mehrfach Gefängnisstrafen auf sich genommen.

Dieses Credo macht deutlich, wie weit sich die Bewegung von ihren Wurzeln entfernt hat. Statt Demut vor dem Gesetz trägt das Wendland maßlose Selbstgerechtigkeit zur Schau: „Ihr achtet nicht unser Leben - wir achten nicht Eure Gesetze“ ist dort ein beliebter Slogan. Wenn etwa der

Sprecher der Bürgerinitiative Umweltschutz Lüchow-Dannenberg den Streit zwischen Militanten und Gewaltlosen schlicht für „fruchtlos“ erklärt, dann verwischt er die Gegensätze, deren Unvereinbarkeit Sternstein überzeugend herausarbeitet. Aus seiner Sicht hat die Anti-Atom-Bewegung in Deutschland ihren Triumph mit dem Verrat an ihren Grundsätzen erkaufte. Kernenergie ist für Sternstein völlig indiskutabel. Das signalisiert er schon auf dem Cover. Wer seinen Standpunkt jedoch nur auf sogenannte kritische Wissenschaftler stützt und andere grundsätzlich für korrupt hält, kann sich täuschen. So glaubt Sternstein der Prognose eines einsamen Experten, die von einer 400 Meter mächtigen Tonschicht bedeckte Eisenerzgrube Schacht Konrad werde ebenso „absaufen“ wie das Salzbergwerk Asse. Geschichte und Verlauf des Gorleben-Konflikts referiert der Autor weitgehend aus zweiter Hand und einseitiger Sicht; die Örtlichkeiten kennt er anscheinend auch nur von einigen „Waldspaziergängen“ gegen den Castor. Sonst könnte er nicht behaupten, der Kreis Lüchow-Dannenberg gehöre „zu den unberührtesten Naturlandschaften der Bundesrepublik“. Nicht jeder Autor schafft es, mit einem kapitalen Fehler ins Haus zu fallen: Im ersten Satz wird die Katastrophe von Fukushima auf den 11. März 2012 datiert. Doch den Mut zur unbequemen Wahrheit wird man ihm nicht absprechen können.

Wolfgang Sternstein: „Atomkraft - nein danke!“ Der lange Weg zum Ausstieg. Brandes & Apsel Verlag, Frankfurt 2013. 240 S., 19,90 €.

#### **Rezension für H-Soz-u-Kult von:**

Sibylle Marti, Forschungsstelle für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Universität Zürich  
E-Mail: <sibylle.marti@fsw.uzh.ch>

Im November 2011, acht Monate nach dem Reaktorunglück im japanischen Fukushima, widmete sich eine Ausgabe der Zeitschrift „Aus Politik und Zeitgeschichte“ der Frage nach dem möglichen Ende des Atomzeitalters. Der emeritierte Bielefelder Technik- und Umwelthistoriker Joachim Radkau verfasste dafür „Eine kurze Geschichte der deutschen Antiatomkraftbewegung“, wobei er hinsichtlich des Forschungsstands festhielt, die Geschichte dieser Bewegung sei „längst nicht so gut erforscht, wie man in Anbetracht ihrer historischen Tragweite und faszinierenden Neuartigkeit erwarten könnte“<sup>[1]</sup>. Auch das hier zu besprechende, im Jahr 2013 bei Brandes & Apsel erschienene Buch von Wolfgang Sternstein mit dem Titel „Atomkraft – nein danke! Der lange Weg zum Ausstieg“ vermag diese Forschungslücke nicht zu füllen.

Ziel von Sternsteins Darstellung, so der Klappentext auf der Rückseite des 240 Seiten umfassenden, mit zahlreichen schwarz-weiß Fotografien und der Abbildung einiger Quellendokumente versehenen Buches, ist eine „Analyse der Bürgerbewegung von Wyhl bis Gorleben“ sowie eine Beschreibung von „erfolgreichen Methoden und Strategien gewaltfreier Aktionen“. Nach einer kurzen Vorgeschichte zeichnet Sternstein in sieben Kapiteln wichtige Stationen und Ereignisse der bundesdeutschen Anti-Atomkraft-Bewegung der siebziger und achtziger Jahre nach, gefolgt von einer Zusammenfassung. Schwerpunkte seiner Darstellung liegen dabei auf dem Widerstand gegen das geplante Kernkraftwerk in Wyhl am Oberrhein und gegen die Wiederaufbereitungsanlage im niedersächsischen Gorleben, sowie auf der innerhalb der Bewegung ausgetragenen Kontroverse über die Frage der Legitimität der Gewaltanwendung im Widerstand.

Autor Wolfgang Sternstein, promovierter Friedens- und Konfliktforscher aus Stuttgart und ein Urgestein der bundesdeutschen Anti-Atomkraft-Bewegung, formuliert in seinem Buch zwei Hauptthesen: Erstens ist, so Sternstein, der von Deutschland beschlossene Ausstieg aus der

Atomenergie hauptsächlich auf den „Protest und Widerstand breiter Bevölkerungskreise, insbesondere der Landbevölkerung, die vom Bau atomarer Anlagen unmittelbar betroffen war“, zurückzuführen (S. 22). Zweitens – und mit dem ersten Punkt verbunden – war die Anti-Atomkraft-Bewegung laut Sternstein immer dann erfolgreich, wenn sie als breite, nicht-militante Bürgerbewegung den gewaltfreien Widerstand in der Tradition von Mahatma Gandhi und Martin Luther King praktizierte. Und umgekehrt: Immer dann, wenn militante, linksradikale, die Gewaltfreiheit kritisierende Kräfte die Bewegung dominierten, war die Anti-Atomkraft-Bewegung erfolglos und drohte, gespalten zu werden oder gar zu zerfallen. Dies führt Sternstein zu dem Schluss, den Weg der Gewaltfreiheit als „Königsweg“ zu bezeichnen, der „schon viel früher zum Ziel geführt [hätte], hätten die Mitglieder der Bewegung sich auf ihn verständigen können“ (S. 225, im Original kursiv). Seine Darstellung liest sich denn auch weniger als Geschichte der Anti-Atomkraft-Bewegung denn als Plädoyer für den gewaltfreien Widerstand, der zwar zivilen Ungehorsam und illegale Aktionen ein-, jegliche Form von Gewaltanwendung jedoch ausschließt und Militanz damit grundsätzlich vehement ablehnt.

Sternstein verfolgt mit seinem Buch offensichtlich keinen wissenschaftlichen Anspruch, jedenfalls finden sich praktisch keine Quellenbelege, keine Fragestellung, kein methodisch geleitetes Vorgehen und kein analytisch geschärftes Vokabular. Aussagen, Befunde oder Kausalitäten werden nur selten empirisch gestützt, es dominiert die Darstellung der Ereignisse aus Sternsteins Perspektive, die stark normativ, bisweilen anekdotisch gehalten ist. Eine Einordnung seiner Interpretation in die neuere Forschungsliteratur aus dem Bereich der Umweltgeschichte und der Bewegungsforschung fehlt ebenfalls gänzlich.[\[2\]](#)

Leider sind auch Sternsteins Hauptthesen wenig überzeugend. Zweifellos stellte der zivilgesellschaftliche Widerstand einen wesentlichen Grund dafür dar, dass bestimmte Atomprojekte nicht oder zumindest nicht vollständig verwirklicht wurden. Durch den einseitigen Fokus auf die Aktivitäten der Bewegung verliert Sternstein andere Erklärungsfaktoren jedoch größtenteils aus dem Blick. Demgegenüber hielt Radkau im eingangs erwähnten Artikel zur Geschichte der deutschen Anti-Atomkraft-Bewegung fest: „Vom Anfang bis heute ist deutlich zu erkennen, dass sich die Dauerhaftigkeit und der Erfolg der deutschen Antiatomkraftbewegung nicht nur aus inneren Strukturen des Protests erklären, sondern auch aus Wechselwirkungen zwischen Bürgerprotest, Medien, Politik, Verwaltung, Justiz und Wissenschaft“[\[3\]](#). Zu einer ähnlich differenzierten Einschätzung gelangt der Zürcher Historiker Patrick Kupper im Hinblick auf das gescheiterte Atomkraftwerkprojekt im schweizerischen Kaiseraugst – ein mit dem Kernkraftwerkprojekt in Wyhl durchaus vergleichbarer Fall, wie auch Sternstein anmerkt. Kupper führt für das Scheitern dieses Atomkraftwerkprojektes neben dem – übrigens keineswegs nur gewaltfreien – Widerstand denn auch eine ganze Reihe weiterer Gründe, unter anderem die Fehleinschätzung unternehmerischer Risiken, die Struktur der schweizerischen Atomprojektlandschaft und die Pfadabhängigkeit des geplanten AKW-Projektes, an.[\[4\]](#)

Sternsteins Befund, die Erfolge der Bewegung hätten auf der Praxis des gewaltfreien Widerstands gefußt, ist zwar sympathisch, als Erklärung aber ebenfalls wenig befriedigend. Aus seiner Aktivistenperspektive übersieht Sternstein weitgehend, dass ‚Erfolge‘ des gewaltfreien Protests – ebenso wie ‚Misserfolge‘ der militanten AKW-Gegner – nur in bestimmten historischen Konstellationen möglich waren, die einer detaillierten und multiperspektivischen Untersuchung bedürfen.

Was also können Historikerinnen und Historiker aus einem Buch lernen, das weniger einen Beitrag zur Forschungsliteratur als vielmehr eine Ergänzung zur (Selbst-)Dokumentation der Bewegung darstellt?[\[5\]](#) Da eine umfassende Aufarbeitung der (deutschen) Anti-Atomkraft-Bewegung noch

ausstehend ist, könnten die in Sternsteins Buch angesprochenen Themen Ausgangspunkte für historische Studien bilden. Dies gilt beispielsweise für die Frage der Resonanz unterschiedlicher Protestformen, der (Dis-)Kontinuitäten und Parallelitäten der Anti-Atomkraft-Bewegung zur Anti-Atom- bzw. Friedensbewegung der fünfziger und der achtziger Jahre, der Verbindungen der Anti-Atomkraft-Bewegung zu den Neuen Sozialen Bewegungen, der Außerparlamentarischen Opposition und der 68er-Bewegung, der Entstehung der Grünen aus der Umweltbewegung und des Einflusses der Kriegserfahrung als Protestmotiv. Dabei käme der transnationalen Dimension der Bewegung – das wird aus Sternsteins Darstellung deutlich – eine wesentliche Rolle zu.

Wolfgang Sternsteins Buch ergänzt die Dokumentationen aus dem Innern der Bewegung, zeichnet ein jahrzehntelanges, bemerkenswertes politisches Engagement nach und kann mitunter als praktischer Leitfaden für heutige Bürgerinitiativen dienen. Es macht weitere geschichtswissenschaftliche Forschungen jedoch keineswegs überflüssig, sondern regt vielmehr dazu an, die Anti-Atomkraft-Bewegung aus einer transnationalen Perspektive einer systematischen historischen Analyse zu unterziehen.

Anmerkungen:

[1] Joachim Radkau, Eine kurze Geschichte der deutschen Antiatombewegung, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ) 61 (2011), Nr. 46–47, S. 7–15, hier S. 7.

[2] Eine globale Perspektive auf die Geschichte der Umweltbewegung bietet Joachim Radkau, Die Ära der Ökologie – Eine Weltgeschichte, München 2011.

[3] Radkau, Eine kurze Geschichte, S. 12.

[4] Patrick Kupper, Atomenergie und gespaltene Gesellschaft. Die Geschichte des gescheiterten Projektes Kernkraftwerk Kaiseraugst, Zürich 2003.

[5] Vgl. bspw. jüngst in der Reihe „Bibliothek des Widerstands“ im Laika Verlag: Lieber heute aktiv als morgen radioaktiv, 5 Bde., Hamburg 2011–2014 (der fünfte und abschließende Band soll noch dieses Jahr erscheinen).